

sende Verweltlichung und Veräußerlichung unseres Lebens kann den früheren Glaubensstreit nicht einfach vergessen machen, mindestens nicht über Nacht. Doch darf vielleicht der Gedanke geäußert werden, daß gerade angesichts der drohenden Gefahr beide Religionen ja schließlich um ihre Existenz kämpfen müssen und auf Grund ihres gemeinsamen Erbes vielleicht doch einen Weg suchen sollten, gemeinsam der Gefahr zu begegnen“ (S. 357). Daß die Gemeinsamkeit nicht so ganz einfach zu erreichen ist, verraten übrigens einige Beiträge des vorliegenden Bandes, deren Verfasser noch sehr im Banne der überkommenen Tradition stehen, vor allem die Beiträge von Wilhelm Maurer, Die Zeit der Reformation, und Gerhard Müller, Protestantische Orthodoxie. Aber auch in ihnen ist die Bereitschaft zu spüren, die den ganzen Band auszeichnet, die eigenen Positionen selbstkritisch zu überprüfen. W. E.

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY: Ja und Nein. Autobiographische Fragmente. Heidelberg 1968. Verlag Lambert Schneider. 180 Seiten.

Rosenstock läßt sich glücklicherweise nicht auf ein Universitätslehrfach festlegen, und in diesem Band erfährt der Leser einen Ausschnitt aus dem universalen Bereich von Rosenstocks Denken, seinen Einfällen, seinen Leistungen, seinen Ahnungen. Seine Bedeutung für die christlich-jüdischen Beziehungen bestand neben der Mitarbeit an der „Kreatur“ vor allem in der Öffnung Franz Rosenzweigs für diese theologische Problematik: Der Rosenzweigs Briefband begedruckte Briefwechsel zwischen ihm und Rosenstock gehört bereits der Geschichte an und wird noch Bedeutung besitzen, wenn sich alle Religionen in einer Weise gewandelt haben, wie wir es heute noch überhaupt nicht ahnen können bzw. uns nicht einzugestehen vermögen. Der vorliegende Band ist korrekt als „Fragmente“ bezeichnet worden und als solcher auch reizvoll. Wer einen Schnellkurs in Rosenstock nehmen will, sollte dieses Buch mit dem „Interview in Münster“ beginnen. Hier lernt der Leser nicht nur etwas über den Mann und sein Werk, sondern auch über das Emigrantenschicksal eines deutschen Professors, der weder ein Kommunist ist noch ein professioneller Theologe noch ein Jude. Und es ist wohl bisher nirgends so klar dargelegt worden, welche Funktion europäische Gelehrte in den großen, freien Räumen Amerikas haben können. Die Fragmente in diesem Buche mögen den Leser anregen, die im Anhang aufgeführten Werke Rosenstocks zu studieren. E. L. E.

E. Rosenstock-Huessy schreibt im „Rückblick auf „Die Kreatur“¹: „Das geheime Dreieck der Konfessionen, das in der *Kreatur* zur Sprache und Aussprache kam, hatte sich gegen Ende des ersten Weltkrieges schon vorgebildet ...“ (S. 107). „... Die Herausgeber der *Kreatur*, Joseph Wittig, ein katholischer Priester, Martin Buber, ein jüdischer Zionist, und Victor von Weizsäcker, ein protestantischer Naturforscher², ... waren vollstarke Repräsen-

tanten der drei souveränen Welten der Vorkriegszeit... Was die Herausgeber der *Kreatur* entdeckten, waren die geistigen Ernährungsvorgänge wirklich sprechender und ‚existentiell denkender‘ Menschen... (S. 108) Unser Verhältnis zum Kämpfer ist erklärt durch das schöne Wort Franz Rosenzweigs: Ihmtauche das Ziel immer nur wie am Horizonte auf, und deshalb zwinge sich der Kämpfer zwar Glaubwürdigkeit als Kämpfer, aber auf die Resultate seines Denkens könne man sich nicht verlassen. Das neue Denken, um das Kierkegaard rang, werde erst dann glaubwürdig, wenn das Ziel des Kampfes zum Ausgangspunkt des lebendigen Denkens geworden sei.³

Eben dies geschah den Herausgebern der *Kreatur*. Die Verschiedenheit der Sprachen von Jude, Christ und Heide zu begreifen, darum hatten die Recken gekämpft (S. 111) ... Die freie Seele in Franz Rosenzweig, dem mit Buber die Bibel übersetzenden Juden, überwand in Buber den in das Gesetz des ‚Jude-seins‘ eingefangenen ‚positiven‘, öffentlichen Vertreter des Judentums. Die Kreatur Mensch konnte wiederum wunderfähig werden. Jeder freilich, ob Jude, Heide oder Christ, hat solche offenen und wunderträchtigen Erfahrungen. Die Frage ist, ob er sie annimmt und bereit ist, seine geistige Struktur ihrer verwandelten Macht zu unterwerfen, mit anderen Worten, ob er, aus der Wahrhaftigkeit offenen Daseins lebend, es vermag, seine Erfahrung geistig zu fassen, und es wagt, von ihr Zeugnis abzulegen ...“ (S. 114).

MAX BRUSTO: Im Schweizer Rettungsboot, Dokumentation. München 1967. Starczewski-Verlag. 146 Seiten.

Der Verfasser ist als Flüchtling in die Schweiz gekommen (1942), und er schildert, was er dort erlebte, wie Flüchtlinge behandelt wurden. Daß das Verhalten gegenüber den Flüchtlingen seitens der Schweizer Behörden leider kein Ruhmesblatt der Menschlichkeit oder der demokratischen Traditionen war, auf die sich die Schweiz viel zugute hält, ist bekannt. Auf Anweisung des Bundesrats sind diese Dinge seinerzeit in dem Bericht von Prof. Carl Ludwig schonungslos dargelegt worden, und kürzlich erschien darüber eine weitere Dokumentation von A. Häslar, Das Boot ist voll, Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–1945 (vgl. FR XIX, 69/72, 1967, S. 162 f.). Es ist also nicht an dem, daß man die Dinge nicht weiß oder daß hier Neuland erschlossen würde. Dennoch ist ein derartiger Erlebnisbericht, wie Brusto ihn hier vorlegt, von zeitgeschichtlichem Wert. Dabei tritt einmal mehr hervor, daß es zwei verschiedene „Schweiz“ gibt: jene der Behörden, des Territorialkommandos, der harten, phantasielosen, bössartigen Anweisungen von der Polizeiabteilung oder von sonstigen flüchtlingsfeindlichen Stellen, und jene Schweiz der Menschlichkeit, etwa jener Pfarrersfrau, die, als sie hörte, man risse Familien auseinander, eine flammende Protestrede hielt und einen Appell nach Bern sandte. Und es gab auch den Polizeihauptmann Paul Grüniger, der die Menschlichkeit über den „tötenden Buchstaben der bürokratischen Vorschrift“ zu stellen wagte (s. u.). „Auch unter den Flüchtlingen gibt es nicht wenige, die die Schweizer schlechthin für unsere Misere verantwortlich machen. Die meisten aber wissen, daß draußen gute Herzen für uns schlagen ...“ (S. 37). Nun, von guten Herzen kann man wohl kaum bei den Herren v. Steiger und Roth-

¹ Vgl. Rechenschaft über vierzig Jahre Verlagsarbeit 1925–1965. Ein Almanach. Verlag Lambert Schneider. Heidelberg: Enthält Beiträge von Rosenzweig, Rosenstock-Huessy, Johanan Bloch, Buber u. a.

² Victor von Weizsäcker lehrte an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. Martin Buber an der Universität Jerusalem. Joseph Wittigs Verhältnis zur Kirche ist ausführlich dargestellt und aktenmäßig belegt in Teilen des Werkes von Eugen Rosenstock und Joseph Wittig, *Das Alter der Kirche* (Berlin: Lambert Schneider, 1927 ff.). 1946 wurde Wittig bedingungslos in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen.

³ Franz Rosenzweig über die Kämpfer. Kleinere Schriften. Berlin 1937. Schocken Verlag. S. 515.